



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Nemt, frouwe, disen Kranz

Bierbaum, Otto Julius

Berlin, 1894

Aus der Herrgottsperspektive

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47497)

AUS DER
HERRGOTTS
PERSPECTIVE



AUS DER
HERRGOTTSPERSPECTIVE

JÜNGST trieb mich auf eine Kirchthurmplatte,
Weil ich genug des Winkelwerks hatte
Da unten in den staubigen Strassen.
Genug für Aug' und Ohr und Nasen.
Ich wollte mirs mal von oben besehn,
Wo frei und rein die Winde wehn.
Auch heisst es, man sei dort oben näher
Dem Herrgott, dem stummen Herunterspäher,
Und wunderlich blicke sichs in die Tiefe
Aus der himmlischen Herrgottsperspective.

So macht ich mich ans Steigen keck,
Hub wacker die stadtmüden Füsse vom Fleck,
Und stieg und stieg.

Nicht eben lang:
Es mündete der Wendelgang
In ein Gemach, so nett und rein,

Als heimte drin ein Mäd'el fein,
Dess' zarte Patschband froh und frisch
Gern regt den Federflederwisch.
Blank Tisch und Diele, weiss das Bett,
Ein Epheustock am Fensterbrett;
Von dem kroch friedsam das Gerank
Um einen Wanduhrkasten schlank,
Aus dem es feierlich ticktackte.

Auf der Kommode die gezackte
Schneeweisse Decke sonder Tadel
Verrieth die fleissige Häkelnadel.
Auch Vasen viel und bunte Gläser.
Darinnen graue Raschelgräser
Aus Feldblumsträussen, längst verdorrten;
Nippssächelchen von allen Sorten,
In einem Glasschränk schön plaziert;
Ein Bücherbrettchen, braun poliert;
Die Bücher drauf in Goldschnitt fein; —
Mocht' wohl „Die deutsche Jungfrau“ sein,
Kochbücher auch und auch Tractätchen.

Sag' Eins: was wohnt hier für ein Mädchen?

Ich sah mich um: Kam Niemand her,
War, wie wenn's ausgestorben wär'
Und wär doch Jemand in der Nähe.

Und wie ich durch die Thüre spähe,
Die in ein Nebenstübchen führt,
Werd ich von hinten angerührt,
Und bis zum Tod vergess ich nicht
Des alten Jüngferchens Gesicht,
Das plötzlich in der Stube stund.

Ein wenig schmerzlich schien der Mund,
So säuerlich und lippenschmal;
Stand drauf geschrieben manche Qual,
Doch Liebe auch und Gütigkeit.
Zur Nase wars ein wenig weit,
Schien mirs, von diesem Lippenbogen.
Streng war und länglich sie gezogen
Von einer Stirne gross und klar.
Still, wie ein graues Taubenpaar,
Die Augen unter dünnen Brauen.
Sie träumten in gelassenem Schauen,
Als sähen sie nichts um sich her,
Als sähen weiter sie und mehr —:
Ein reiches Land voll Friedensglanz.
Vom Scheitel fiel, ein loser Kranz,
Aschblondes Haar zur Schulter weich.

Die Kleidung war nicht arm, nicht reich.
Aus keiner Mode kam sie her,
Wie wenn aus keiner Zeit sie wär'.

Ganz wunderbar! Antik beinah,
Wie eine Gürteltunika,
Doch ärmellang und gar zu glatt.
Von Farbe war sie bläulich matt,
Wie ausgewaschen.

Wortelos

Stand ich und schaute, schaute bloss.
Gewöhnlich Alles, ganz und gar,
Und doch im Tiefsten — Wunder war.
Ein zarter Glanz, ein dünner Duft
Lag wie vibrirend in der Luft,
Und aus dem leeren Weben höre
Aus alter Zeit ich leise Chöre,
Uralt, urfern und urvertraut . . .
Da hat sie gross mich angeschaut,
Als fragte sie: Was willst du hier,
Du Mensch von Unten, im Revier
Der hohen Stille . . . ? . . . Doch ihr Mund
That Frage nicht und Deutung kund.

Als wär' er stumm. — Mir wurde bang.

Da, plötzlich, von den Lippen klang
Es lind: „Der Vater kommt.“ Und, weiss
Von Haar und Bart, stand still ein Greis
Im Thürgevierte. — Wundersam:

Mich wieder Staunen überkam.
Mir wars, als kennt' ich lange ihn,
Als hätt' ich einst auf seinen Knien
Gesessen in der Kindheit Jahren,
Gezaust ihn in den weissen Haaren,
Indess er tiefe Worte sprach.
Die klangen lang im Herzen nach,
Bis Gassenlärm sie draus vertrieb;
O, Worte heimlich, heilig, lieb .. ! ..

Kannt' ich den Thürmer? Wie ich sann,
Kam näher her, gebückt, der Mann
Und fragte mich, was mein Begehr
Und meines Kommens Ursach' wär'.

„Von Oben sah' ich gern die Stadt,
Der ich in innrer Seele satt!“
Sprach ich. Da lächelte er eigen:
„„Ich will Dir Alles, Alles zeigen.
Doch bist Du auch von Schwindel frei?““
„Meint' nicht, dass gar so hoch ich sei.“
Erwidert' ich. „„Nun, eben g'nung;
Es huben schnell dich Beine jung.
Ich brauchte viele tausend Jahr,
Bis ich hier angekommen war.
Altherrgottsruh heisst dieser Thurm,
Hoch steht er über Staub und Sturm.
Hoch steht er steinern aufgericht,

Die Menschen sehn den Thürmer nicht.
Sie haben hier zu guterletzt
Hübsch hoch und weit mich weggesetzt,
Dieweil sie meiner überdrüssig;
Auch war ich wirklich überflüssig;
Und schliesslich, grad wie Du, mein Sohn:
Recht satt hatt' ich den Trubel schon.
Von oben lässt sichs noch besehn,
Muss man nicht mitten drinnen stehn.“
Da fasste mich ein Ahnen an:
„Wer bist Du denn, Du alter Mann?“

„Ich? O, nichts, das der Frage werth,
Ein weisses Haupt, höchst ungeehrt.
Wie sagt Ihr doch . . . ? . . . Na . . . ein Rentier
Mit Sorgenstuhl und Kanapee
Und einer alten Wärterin,
(Er strich dem Jüngferchen das Kinn)
Im Austragsstüberl recht gemüthlich,
Und thu mir an Erinnerung gütlich.
Gell, meine gute Gabriele,
Du liebe, letztgetreue Seele . . . ? . . .“

Das alte Mädchen nickte leis
Und beugte tief ihr Haupt dem Greis,
Der seine Hände auf sie legte.
Mir war's, als ob sich's sachte regte

An ihrer Schulter zitterzart
Wie Flügelschlag verborgener Art.

Dann sah er scharf mir ins Gesicht:
„Du, höre Sohn, verrath' mich nicht!
Dass sie mich nicht noch einmal stören
Mit Opferdünsten, Bittechören
In ihrer neuen Qual und Noth:
Ich bin unaufderstehlich todt!“

Jetzt war sein Auge sturmseegegrau,
Und seine Worte klangen rauh,
Und ich erschrak im Herzen tief,
Und wusste, wer die Worte rief,
Und wollte gehn und wandte mich;
Da klang es wieder sänftiglich:

„Bleib nur, mein Sohn, und sieh' die Stadt,
An der Dein junges Herz schon satt;
Bleib nur bei mir ganz ohne Scheu,
Ich bin euch Deutschen heut noch treu,
Wenn ihr auch derb mir zugesetzt
Und furchtbar gründlich mich gehetzt
Durch eure graue Philosophie.
Die wilde Jagd vergess' ich nie!“

Er schob mich sanft zur Thür hinaus.
Still war und hell die Luft da drauss'.

Doch über uns die schwarze Leere.
Zu Füßen tiefst die Sternenheere.

„Wo ist der Thurm denn festgesetzt?“
„Mein' Seel! Der Deutsche fragt noch jetzt!
Könnt' ihr denn nie das Fragen lassen?
Du wirst den ganzen Blick verpassen.
Pass auf! Schau dort: im rechten Eck,
Siehst Du den gelben Flammefleck?“

Er deutet aus, Ich folge: „Wohl!“
„Siehst Du! Lateinisch heisst ihr's Sol;
Die Sonne das. Es spritzt herum
Wie Bienenschwarm mit Bienensumm
Bunt eine Funkenglitzerherde;
Das weisse Glitzchen nennt ihr Erde.
Du sollst sie Dir genau besehn,
Wir wollen etwas näher gehn.“

Und wie im Fahrstuhl sanken wir
Gemächlich durch das Weltrevier,
Von Surresumm allwegs begleitet,
Bis unten sich die Erde breitet.

Die Erde?

Meine Blicke spähten
Und sahen einen Fetzen Tuch,
Den bunte Flicker übersäten;

Und spöttisch sprach der Alte: „Such“,
Such' Deine Stadt, an der Du satt,
Was sie für eine Farbe hat
In dieser bunten Narrenjacke.
Denn wisse: Eine reine Schlacke
Ist jeder Stern; der Menschen Hand
Wirft über sie das Buntgewand
Und meint, sie mache damit Staat
Im grossen Weltenhohenrat.
Koketterie und Mummenschanz
Ist dieser ganze Tummeltanz.
Mir wenigstens will's also scheinen,
Wenn ich einmal herunter seh'
Auf dieses bunte Zeug von meinem
Blassblaugeblünten Kanapee.“

Er lachte, stiess mich in die Seite:
„Was meinst Du von dem Erdenkleide,
Mein Staunekindchen? Schau nur, schau:
Hier schwarz, hier grün, hier rot, hier grau,
Hier weiss, hier gelb, hier blau, hier braun;
Ist das nicht lustig anzuschau'n?
Nur bitt' ich: Schau' mir nicht hinein,
Sonst fliegt davon der schöne Schein,
Und eine Wahrheit liegt am Grund,
Die für Euch Menschen nicht gesund.“

Ich hörte nicht des Alten Spruch,
Ich sah aufs bunte Erdentuch.
Oh blutig Rot, wie Flammenwut!
Oh giftig gelbe Giereglut!
Oh kaltes Weiss! oh Gramesgrau!
Oh Schwarz, wie steiniger Acker rauh!
Das Blau verblasst, das Grün verdrängt.
Von bösen Farben eingeengt . . .

Da ward mein Blick mir müd und matt.
Der Alte nur gelächelt hat
Und schob mir unter seinen Arm
Und führte mich in die Stube warm
Und sah mir ernsthaft ins Gesicht:
„Du höre, Sohn, verrat' mich nicht!
Ich sah dem Ding zu lange zu,
Nun will ich endlich meine Ruh'.

Doch Du, wenn Du heruntersteigst,
Dass Du mir nun nicht Wehmut geigst,
Weil Du geseh'n die Narrenjacke:
Nein, Junge, hoch das Herz und packe
Die Flinte fest und gehe kühn
Ins Zeug für's arme Blau und Grün;
Und geht Dir's böß in diesem Kampfe,
So denke still im Pulverdampfe
An Herrgottsruh und den Rentier
Im blaugeblünten Kanapee.“

GOTT ZEIGT ADAM DAS PARADIES

FÜHRT der gütestille Herr der Welten,
Ewig jung in seinem blonden Barte,
Vor das Blüeland der jungen Erde
Adam hin, den nackten braunen Knaben.

Zeigt ihm all die moosblühbunten Steine,
All die schönen Vögel, stillen Tiere,
All die weiten saftiggrünen Wiesen,
Berg und Thal und Busch und Baum und
Wasser.

Alles liegt in frischer, keuscher Reine
Unterm silbergrauen hohen Himmel.

Und er spricht mit leisen Deuteworten,
Wie der Vater spricht zum kleinen Kinde,
Und er legt den Vaterarm um Adam.
Ängstlich vor dem Reichtum steht der Knabe,
Halbgebeugt vor dieser schönen Erde.

Hielt' ihn nicht der Gottesarm, der linde,
Sänk er nieder auf den Schos der Keime.

Ahnung senkte ihm ins Herz der Vater.

SOMMERGLÜCKSMUSIK

- O Mond der Ernte des goldenen Kornes!
 O Sichelrauschen durch reife Frucht!
 O Segensang des Sensenschwungs!

* * *

Sonne spielt in schweren, satten
 Farben ein Strahlenlied der Macht,
 Goldkornfarbenüberdacht
 Sitzt der grosse Pan im Schatten.

*

Gelb ist des Liedes Tiefton; breit
 Flutet es unter dem Klanggewelle;
 Fanfaren in Rot; das Blau schalmeit;
 Ein lustiges Grün schwillt flötenhelle.

*

Mit dem Haupt, dem hörnerschweren,
 Nickt den Takt der grosse Pan:
 Langsam kommt die Zeit heran,
 Da die Götter wiederkehren.

* * *

- O Mond der Ernte des goldenen Kornes!
 O Sichelrauschen durch reife Frucht!
 O Segensang des Sensenschwungs!

SONNENAUFGANG

RAUCH über Acker und Moor;
Über das ganze Land
Ist, aus Nebeln gerafft,
Riesig ein Netz gespannt.

Wird Leviathan gejagt,
Da er entstieg dem Meer?
Hui, wie tobt er im Netz,
Schleppt es und schleift es umher.

Sieh! Da blendets im Ost:
Offen der Himmel, es schießt
Goldene Speere der Tag,
Und der Wurm zerfließt.

Hoch seinen goldenen Schild
Über den Wolkenwall
Hebt der siegende Tag;
Licht lacht über das All.

FAUNSMONOLOG

BIN ein alter Faun mit langem, weissem
Bocksbart,
Lobe Pan und blase meine grüne Bündelflöte,
Die so süß singt wie der Maienwind im Schilf

Sah schon viele, viele hohe Säulen fallen,
Schöne, schlanke Säulen, buntbekapitälte,
Zwischen denen Wein und rote Rosen rankten.

Unter Weingerank und roten Schlingerosen
Liegen nun die glatten, weissen Steinbaum-
stämme;
Menschenhand erhob sie, Menschenhand zer-
schlug sie.

Sinne nach, ich alter Faun am braunen Wasser,
Sinne nach, wozu dies wirre Menschgewimmel
Immerfort beklebt, befleckt die bunte Erde,
Immerfort bewegt mit Armen, Beinen, Mäulern
Ewig baut und bildet, schreit und zankt, —
und wütig
Niederreisst Gebautes und Geschaffenes.
Besser
Dünkt es mir, die leise Flöte blasen, träumen,
Aus dem grünen Gras zum blauen Himmel
blicken.

Aber keine Ruhe mehr auf dieser Erde.
Über-überallhin dringt ihr wüstes Schrei'n.
Wäre nicht die laute Menschenarbeitsherde,
Wär' es wonnevoll, ein alter Faun zu sein.

DIE BIRKE

DIE junge Frühlingssonne
Mit zarten Strahlenfädchen
Flirrt um die Jungfer Birke
Mattgoldenes Filigran.

Wie eine Braut im Schmucke,
So schämig schön, jungfräulich,
Steht zwischen schwarzen Tannen
Die schlanke junge Birke.

Könnt' ich ein Bildchen malen
Mit zartgehauchten Farben,
Ich malte meine Birke
In junger Frühlingssonne.

Der Himmel sollte sie küssen,
Der heiter helle Himmel,
Und eine weisse Wolke
Schwömme über sie hin.

Das Gras zu ihren Füßen,
Halb hoch im Halm, durchflocht' ich
Mit zarten Rosakelchen
Und blassen Margeriten.

Die sollten still wie Kinder
Aufblicken mit hellen Augen
Zur holden Jungfer Birke
In junger Frühlingssonne.

ALEXANDRINER

DORT lag der See gewellt, ein blauer
Schimmerplan,
Wie weisse Möven drauf manch schneller
Segelkahn;
Das Ufer drüben hell, der Himmel drüber
klar.
Wie das doch wundersam, gar heilig heiter
war.
Es tuschte noch der Herbst mit feiner Künstler-
hand
In Sammetbraun und -Rot Wald, Wiese, Berg
und Land.
Unendlich weit der Blick, und umrissreinlich,
fein,
Fiel Alles, fern und nah, dem satten Auge ein.
Die Zacken des Gebirgs scharf vor dem
Himmelsblau;
Ich sah der Schroffen Grat, der Schründe
Spalt genau,

Und wenn zur Dämmerzeit der Mondkahn
drüber schwamm,
War silberüberblitzt der blaue Höhenkamm,
Der fernsten Dächer Rot, der weit'sten Wälder
Braun,
Ich sah, wie weit es war, und konnt' es nahe
schau'n.
Selbst kleinster Bäche Band, wie Silber, ein-
gestickt
Dem Sammetdunkelrot, hab deutlich ich er-
blickt.
Und heute. Eingebannt bin ich in kleinen
Raum;
Das nahe Dorfgehölz seh' ich als Schleier
kaum.
Es fällt ein schneller Schnee, breiflockig,
dicht gedrängt,
Und hat in leeres Grau mich drückend ein-
geengt.
Wo ist der See, der Wald, der blaue Höhen-
kamm,
Darauf der Silberkahn des halben Mondes
schwamm?
Wie bin ich plötzlich arm. Ein König im
Exil,
Dem über Nacht vom Haupt die golden
Krone fiel.

Er legt von sich den Prunk, die Pracht, die
Macht, den Tand,
Und in sich selbst entdeckt er tief ein neues
Land,
Das nie er noch geschaut, das, unveräusserlich,
Ein reiches Königreich: staunend entdeckt er —
sich.

Mein Auge ward beraubt, mein Herz ward
reich beschenkt,
Das in sich selber sich mit stiller Kraft ver-
senkt.

ERNTE

SONNENGIESSEN durch den Tag,
Wellenhoch im fröhlichen Schlag
Geht mein Herz, es schaukelt leise
Eine Wiener Walzerweise.
Sensenschwung und Sichelschnitt,
Grün und gelb fällt Gras und Aehre,
Meine Freude erntet mit:
Segenschwere! Segenschwere!

Unter einem Lindenbaum,
Auf des weissen Kirchleins Hügel.

Ruht ich aus; da hub mein Traum
Surrend die Libellenflügel:

Steht ein Feld im Korne schwer,
Schwankt in goldnem Ueberschwange,
Früctefroh und reifebange,
Trocken rauschend hin und her.
An des Segens goldnem Rand,
Wo des Himmels Blau sich breitet,
Eine Sense in der Hand,
Eine Bauerndirne schreitet.
Weit aus, wuchtig ist ihr Schritt,
Ueberhäupten ihr der Stahl
Lacht in huschig hellem Glitzen;
Schnell im Schwung mit einem Mal
Seh' ich's durch die Bläue blitzen,
Und die Magd beginnt den Schnitt.
Bogenhalb dreht sich ihr Leib,
Bogenweit greift aus das Eisen,
Näher, näher kommt das Weib
Hinter breitem Messerkreisen.
Langsam rührt mit steter Kraft
Sie der schweren Sense Schaft.
Brach schon dehnt sich Stoppelleere.
Wo rauschgolden sich die Aehre
In des Windes Wehn gewiegt,
Sterbestarr das Leben liegt,

Näher, näher kommt sie her,
Auf die Seele fällt mirs schwer.
Augen zu. Ich höre den Schnitt,
Und ein Klagen hör' ich mit
Von Millionen Sterbequalen.
Stille dann. Scheu schau ich hin:
Ruhend steht die Schnitterin
Unter Abendsonnenstrahlen.
Von des vollen Goldes Rot
Einen Augenschein umloht,
Dann im letzten, hellen Licht,
Umrisschwarz . . . Bist Du der Tod!?
Klar blickt sie mir ins Gesicht,
Gütig, gross und mütterlich,
Wendet in die Helle sich;
Geht. Sie überwächst den Schein,
Dunkel bricht von ihr herein.

Wo rauschgolden sich die Aehre
In des Windes Wehn gewiegt,
Sterbestarr das Leben liegt.
Allhin dehnt sich Stoppelleere.

SPÄTSOMMER

HELLSTER, grellster Sommertag,
Sonnenglutdurchschwelte Luft,

Schwüler, schwerer Blumenduft,
Müd verhaltener Finkenschlag.

Satte Reife weit und breit,
Leis schon übergilbt der Wald;
Bunt in Herbst verraschelt bald
Sommertraumstroteinsamkeit.

SEHNSÜCHTIGE MELODIE

ROSENINSEL, schwanumschwommen,
Roseninsel im grünen Meere,
Roseninsel, düfteschwere,
Sonnenheisse,
Felsenweisse,
Heckenheimliche Roseninsel . . .

Rote Rosen, rankenwilde,
Rote Rosen, herzenheisse,
Rote Rosen auf Säulenweisse,
Stengelhohe,
Schönheitfrohe,
Glutensammelnde rote Rosen . . .

Tempelhallen, marmorhelle,
Tempelhallen in heiligem Schweigen,
Tempelhallen, von Lorbeerzweigen

Eingeschlossene,
Sonnübergossene,
Lautlose, leuchtende Tempelhallen . . .

Weisse Leiber, heisse, nackte,
Weisse Leiber, rosenumrötet,
Weisse Leiber, tanzumflötet, —
Schlanke, hohe,
Schönheitfrohe,
Glutenhauchende weisse Leiber . . .

DIE MAUER ENTLANG

DIE Mauer entlang,
Wo das Wässerchen rinnt,
Wo die Rosablüthe des Apfelbaums
Das ernste, dunkle Baumgrün grüsst,
Da stehen die schönsten Blumen.

Von jeglicher Art,
Vielfarbenhell,
Leis duftgewiegt und schattengeschützt
Lachen sie her aus grünem Gras;
Ach, wollen sie sterben im Frühlingsglanz?
Ich breche die flammglührote.

Dir, Liebe, geb' ich sie, die du still
Im schwarzen Kleide traurig gehst
Zwischen Lautenschlag und blühender Pracht.
An deiner Brust aufprange sie hell,
In dein Herz lohe ihr Lebensrot,
Dir singe ihr Duft aus tiefem Kelch:
Sieh, dir auch lacht die Au!

PANS FLUCHT

GRÜN umbuscht und bunt umblüht,
Mittagsonnenüberglüht,
Inselheckensicher sitzt
Pan und schnitzt.

Schnitzt aus Fliederholze sich
Eine Flöte meisterlich;
Und er setzt sie an den Bart
Fliederzart.

Zierlich, sacht,
Und er lacht:
Blas ich damit auf dem See
In der Nacht,
Wird den wackern Dichtern weh
In der Nacht.

Blas ich damit süß am Tage,

Ach!

Weck ich ihnen Dichterklage,

Ach!

Wehe, weh mir armem Pan,

Was ich thu' ist missgethan,

Denn, dieweil ich schlief, indessen

Haben sie es ganz vergessen,

Wie sichs lacht.

Leise flötet er. Das klingt,

Wie wenn zwischen frischem Moose

Über Kiesel, glatte, grosse,

Eine helle Quelle springt.

Wie des blauen Flieders Duft

Schwebt dies Tönen durch die Luft,

Voll und lind.

Und die Flöte hört ein Kind,

Das im Busche Blumen brach.

Und es geht dem Klange nach,

Herzgeschwind.

Dachte hier sich ganz allein,

Und nun flötet Einer.

Wer mag dieser Flöter sein?

So wie der kanns Keiner,

Keiner, den sie je gehört,
Ach, sie ist ganz tonbethört,
Und ihr Herz schlägt schnelle.
Sicher, gar ein schöner Mann
Ist, der also flöten kann,
Und ein junger Geselle.

Und sie schürzt sich hoch den Rock,
Folgt dem Klange immer zu,
Busch durch über Stein und Stock;
Nein doch, hu!
Der da flötet ist ein Bock!

Himmel, ach, wie sieht der aus!
Braune Haare, dick und kraus,
Um und um;
Und die Nase, und die Beine,
Die sind krumm!
Hat ein Wackelschwänzchen gar
Und zwei Hörner, wunderbar!
Aber Kleider keine.

Und sie lacht und lacht und lacht,
Bis ihr Thränen rinnen.

Pan ist aus dem Lied erwacht,
Und er flieht von hinnen.
Flieht in tiefste Einsamkeit,
Menschensicher, menschenweit.

GLAUBE NUR

WENN im Sommer der rote Mohn
Wieder glüht im gelben Korn,
Wenn des Finken süßer Ton
Wieder lockt im Hagedorn,
Wenn es wieder weit und breit
Feierklar und fruchstill ist,
Dann erfüllt sich uns die Zeit,
Die mit vollen Massen misst,
Dann verebbt, was uns bedroht,
Dann verweht, was uns bedrückt,
Über dem Schlangenkopf der Not
Ist das Sonnenschwert gezückt.
Glaube nur! Es wird geschehn!
Wende nicht den Blick zurück!
Wenn die Sommerwinde wehn,
Werden wir in Rosen gehn,
Und die Sonne lacht uns Glück.